

Stefan Bürger

La Seu Vella Lleida – Kreuzgang oder Investruine? Beobachtungen an den westlichen Klausurteilen.

2011 führte uns eine von Henrik Karge und Susanne Müller-Bechtel organisierte Katalonien-Exkursion u. a. nach Lleida, um dort die Kathedrale zu besichtigen. Einige merkwürdige Baubefunde versuchte ich soweit möglich vor Ort zu dokumentieren, fotografisch und in Gedankenskizzen zu erfassen. Nachfolgend fertigte ich diesen Text, der für Jahre unbeachtet auf der Festplatte meines Rechners ruhen sollte. Erst im letzten Jahr entdeckte ich ihn wieder, schickte ihn Henrik zu, der sich interessiert zeigte, die Überlegungen dann sogar aufgriff, um sie auf einer Tagung in London vorzustellen und mit der dort versammelten Kollegenschaft zu diskutieren. Der Text ist vielleicht der Anfang für etwas, was uns künftig noch beschäftigen wird ...

In schönster Erinnerung an meine Studien- und Arbeitszeiten in Dresden, unsere gemeinsamen Lehrveranstaltungen, Exkursionen und Aktivitäten möchte ich diesen Beitrag mit herzlichstem Dank meinem Doktorvater Henrik Karge zu seinem 60. Geburtstag übereignen.

1. Einführung

Die Stadt Lleida lag seit dem Jahre 711 im Herrschaftsbereich der Araber, die an dieser Stelle eine Moschee errichtet hatten. Im Zuge der christlichen Rückeroberung von Stadt und Region wurden die arabischen Beträume in christliche Weihestätten umgewandelt, deren Bauten übernommen, umgewidmet, neu geweiht und dem eigenen Kultus angepasst oder wie in Lleida durch Neubauten ersetzt.

Am 12. März des Jahres 1203 legte Bischof Gombau de Camporells den Grundstein für einen überregional bedeutsamen Kirchenbau, der nicht nur aufgrund seiner erhabenen topografischen Lage eine weite Ausstrahlung besaß (Abb. 1). Für die Ausführung war Werkmeister Pere Sa Coma verantwortlich, der ein weit ausladendes Querhaus anlegte, welches das räumliche Bindeglied zwischen einem (einstmals) fünfteiligen Staffelfchor und einem dreischiffigen, zunächst dreijochigen Langhaus bildete. Der Bau konnte am

31. Oktober 1278 durch Bischof Guillermo de Montcada geweiht werden (Soler/Barral i Altet 1999, S. 232f.).



Abb. 1: Lleida, Kathedrale „La Seu Vella Lleida“, Gesamtansicht von Süden, ©/Foto: Stefan Bürger

Jedoch nicht der Sakralbau selbst, sondern der sich westlich anschließende Klausurbereich steht hier im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Blütezeit der Bischofsstadt bereitete den Boden für eine umfangreiche Baukampagne, von der noch heute der große Glockenturm und die grandiose Anlage des Kreuzgangs zeugen. Der Turmbau war im Jahre 1364 durch Jaume Cascalls (leitend tätig in Lleida 1361-1364) begonnen worden und fand 1426 durch Meister Carli seinen krönenden Abschluss. Und ebenfalls im 14. Jahrhundert entstand unter Werkmeister Berenguer de Prenafeta der Kreuzgang mit seinen großen und aufwändig gestalteten, zumeist sechsbahnigen Maßwerfenstern, die fortan neben dem Turm den baukünstlerischen Hauptakzent der weithin über der Stadt sichtbaren Schauseite bilden sollten.

Doch ist dieser westliche Kreuzgang architektonisch tatsächlich ein großer Wurf? Oder ist der erhaltene Bau vielleicht nur der kleine Überrest von einstigen Bauetappen eines ursprünglich viel größer geplanten Bauprogramms?

Einige Beobachtungen zu architektonischen Auffälligkeiten sollen hier erstmals vorgestellt werden. Sie verdichten sich zu der Vermutung,

dass einstmals mit den Bauteilen von Westen her ein riesenhafter Kathedralneubau ins Werk gesetzt werden sollte, ein Plan, der jedoch spätestens im 15. Jahrhundert zum Erliegen kam.



Abb. 2: Lleida, Kathedrale „La Seu Vella Lleida“, südliche Schaufassade, ©/Foto: Stefan Bürger

Ließe sich in der südlichen Schauseite des Klausurbereichs mit seinen fünf großen Fenstern (Abb. 2) der rudimentäre Bau einer unvollendeten Seitenschiffsfassade vermuten? Im Folgenden sollen jene Beobachtungen zusammengetragen werden, die geeignet erscheinen, um diese Hypothese zu unterstützen.

2. Die Gestaltung der südlichen Schauseite

Die Schauseite des Kreuzgangs ist in seiner architektonischen Gestalt auf eine Fernwirkung hin konzipiert worden. Anders als in innerstädtischen Bebauungen ist die Betrachtung der Fassade nicht nur von wenigen Standorten aus möglich. Stattdessen wirkt die Architektur auf eine große und weite Umgebung und kann umgekehrt von vielen frontalen und auch seitlichen Standorten her in Augenschein genommen werden. Während der Glockenturm jederzeit gut sichtbar bleibt, gilt dies nicht für die großen Maßwerkfenster, die eigentlich, was den Gliederungsaufwand anbelangt, den architektonischen Hauptakzent bilden.

Schaut man von Südwesten oder Südosten auf die Fassade, dann verdecken massive Strebe- Pfeiler diese Fenster. Möglicherweise war diese Wirkung wie bei der Kathedrale von Palma mehr oder weniger beabsichtigt, um einen mächtigen, wehrhaften Eindruck zu erzeugen (Abb. 3 und 4). Doch wären dann nicht auch wie an der mallor-

quinischen Kathedrale zumindest die Stirnseiten der Strebe Pfeiler gegliedert worden, um einen vereinheitlichenden, architektonischen Anspruch zu vermitteln?



Abb. 3: Lleida, Kathedrale „La Seu Vella Lleida“, Südfassade, ©/Foto: Stefan Bürger



Abb. 4: Palma de Mallorca, Kathedrale, Blick von Südwesten, ©/Foto: Stefan Bürger

Dies alles geschah nicht. Möglicherweise wäre es für den äußeren Eindruck und die Schauwirkung sogar besser gewesen, wie bei der Westseite des Kreuzgangs angelegt, die Strebe Pfeiler als Wandpfeiler nach innen zu verlegen und bestenfalls die Stirnseiten der Pfeiler am Außenbau leicht abzusetzen und durchzugestalten. Auch hätten mit entsprechenden horizontalen Gliederungen, um alle Pfeiler gestalterisch zusammenzuschließen oder sie einzeln turmartig zu bekrönen, entsprechende Wirkungen erzielt werden können. Zumindest was die oberen Abschlüsse angeht,

wirken die Strebepfeiler unvollendet und dadurch gestalterisch unvollkommen.

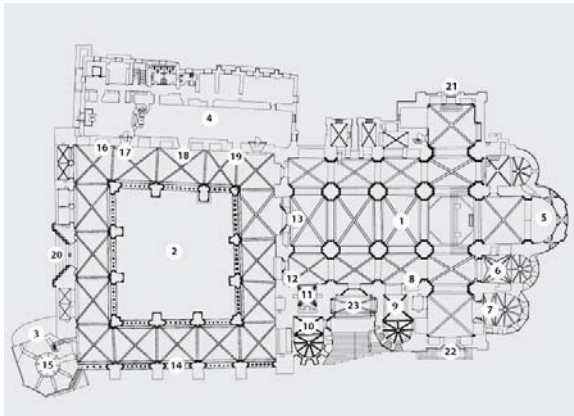


Abb. 5: Lleida, Kathedrale und Klausur, Grundriss
© <http://www.turoseuvella.cat/the-monument/seu-vella/floor-plan>; aufgerufen am: 29.08.2018)

3. Die Konzeption des Grundrisses

Im Grundriss ist zu erkennen, wie massiv die Strebepfeiler der Südseite dimensioniert wurden (Abb. 5). Zweifellos musste das Bauwerk an der Hangseite statisch besonders abgesichert werden, weil die Gewölbe des Kreuzgangs auf diese Pfeiler erhebliche Schübe ausübten. Für die Südseite ist daher der Aufbau nachvollziehbar.

Nicht aber für die Westseite: Dort stand das Bauwerk auf einem Plateau und so müssen die kräftigen Querschnitte der Wandpfeiler und Mauern in diesem Bereich mehr als verwundern. Wäre denkbar, dass diese Massivität einst angelegt worden war, um eine hochaufragende Fassade zu tragen und um die Schübe innen anstoßender Arkadenbögen eventuell geplanter Hochschiffswände aufzunehmen und abzuleiten?

4. Die Anlage des Westportales

Noch eigentümlicher als die Südseite mutet die Westfassade an (Abb. 6). Kräftige Strebepfeiler und unegliederte Wandflächen wechseln sich ab. Ein vorspringender Baukörper bildet einen Akzent, nicht aber, weil er sich gestalterisch abhebt sondern weil der gliederlose Mauerblock mit einem tiefen Gewändeportal ausgehöhlt wurde. Aufgrund dieser Akzentfreiheit der restlichen Fassade ist nicht klar, welche Ebene des Baukörpers die eigentliche Fassadenfläche bildet: die hintere Ebene, vor der das Portal hervortritt oder die vordere Portalebene, hinter der einige Wandbereiche ohne ersichtlichen Grund zurücksprin-

gen. Die Strebepfeiler und der Portalblock stehen in keiner formalen Verbindung. Nicht einmal das Kranzgesims wurde um den Portalbau verkröpft.



Abb. 6: Lleida, Kathedrale „La Seu Vella Lleida“, Westfassade, ©/Foto: Stefan Bürger

Zudem muss verwundern, warum einerseits der äußere Portalbogen bis an die obere Bauwerkskante stößt, andererseits überhaupt ein solches gewaltiges Trichterportal als Zugang zu einem Kreuzgang konzipiert wurde. Solche Portale, auch mit derart aufwändigen Bildprogrammen, dienten in der Regel als Zugänge zu Sakralräumen: Sie schürten die Erwartung und begleiteten und verstärkten die Heilssehnsucht der Betrachter und ließen die Gläubigen auf Erlösung hoffen und sie erwarten, mit dem Betreten des Kirchenraums zum Heil gelangen zu können. Beim Eintritt durch dieses Portal muss eine solche Erwartungshaltung allerdings enttäuscht worden sein: Denn der Betrachter sah sich mit einer Hof- und Schauarchitektur konfrontiert, ohne dass dem Streben nach Heil hier klar der Weg gewiesen würde. Der Eintretende musste nach Norden oder Süden um den Kreuzgang ausweichen, um am Ende in den eigentlichen Kirchenraum gelangen zu können. Eine solche Konzeption ist in dieser absichtlich bruchvollen Art der Inszenierung meines Wissens ohne Parallele.

Insofern wäre zu vermuten, dass mit der Westfassade evtl. ein fünfschiffiger (?) Kirchenraum oder eine dreischiffige Basilika mit großen Seitenkapellen begonnen worden war; und das Westportal in der Hauptachse sollte zu dessen Mittelschiff den entsprechenden Zugang gewähren. Wie der Aufbau der Westfassade aussehen sollte, ist nur schwer vorstellbar bzw. allenfalls zu erraten, wenn man sich beispielsweise die

Westfassaden der Kathedrale Santa Eulàlia oder der Kirche Santa Maria del Mar in Barcelona oder ähnliche große Bauwerke ins Gedächtnis ruft.



Abb. 7: Lleida, Kathedrale „La Seu Vella Lleida“, Glockenturm, ©/Foto: Stefan Bürger

5. Der Aufbau des Glockenturmes

Der Glockenturm gehörte offenbar zu einer früheren Bauphase (Abb. 7), das heißt, die Westfassade mit ihren verschiedenen Gesimsformen und -höhen wurde nachträglich konzipiert. Im Turmbau scheint sich ein ursprünglich anderer Plan mitzuteilen. Bemerkenswert ist einerseits, dass der Turm nicht in der Flucht der Fassaden steht. Zum anderen wurden die Kanten des Turms spornartig akzentuiert, was die Licht-Schatten-Wirkung bereichert und die Vertikalität des Baugliedes betont. Wenn auch diese enorme Vertikalität den Hauptakzent ausmacht – und besonders stark durch die Kontrastwirkung zum restlichen quergelagerten Baukörper wirkt – dann fällt doch der eigentümliche Rhythmus der Horizontalgesimse zwar nicht merklich ins Gewicht, doch durchaus auf. Die Kranzgesimse laufen um den gesamten Turmschaft herum und scheiden nicht die Geschosse mit ihren unterschiedlich hohen, schlitzenartigen Spitzbogenfenstern voneinander, sondern teilen den Hauptschaft in drei Zonen. Zu

vermuten ist, dass diese Gliederung der Bauaufgabe vorausging, ein dreizoniges Kirchenschiff zu errichten: Das untere Gesims korrespondiert bereits mit der Höhe der ausgeführten Seitenwand. Die darauffolgende kleinere Fensterzone sollte wohl in ihrer Disposition und Höhe einer künftigen Triforiumszone entsprechen, um mit der darauffolgenden Obergadenzone eine Einheit zu bilden. Das Geschoss mit den großen Maßwerkfenstern und die Turmbekrönung hätten dann den gewaltigen Hauptbaukörper überragt.

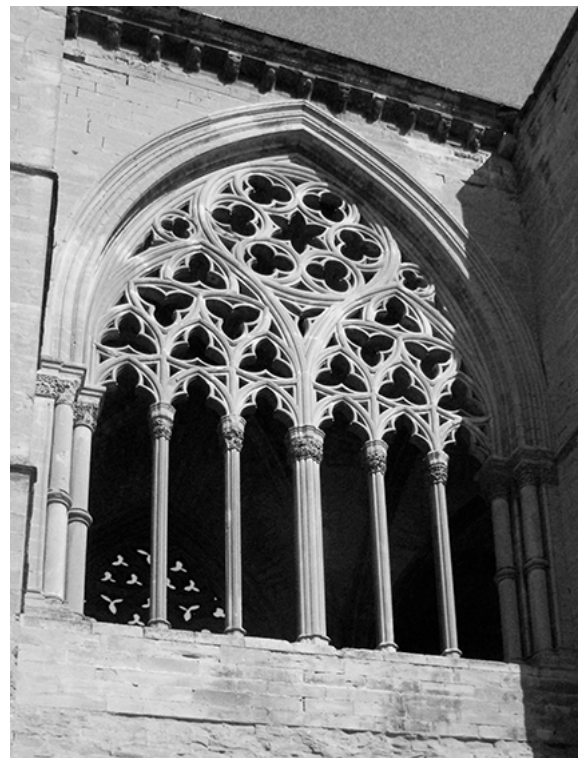


Abb. 8: Lleida, Kathedrale, Maßwerkfenster mit Gewändesäulen, ©/Foto: Stefan Bürger

6. Die Profilierung der Maßwerkfenster

Letztes Indiz für die Mutmaßung, dass mit der südlichen Schauseite ein gewaltiger Kathedralbau ins Werk gesetzt worden war, ist im Detail der Fenstermaßwerke zu finden (Abb. 8). Möglicherweise waren die Baumaßnahmen im Westen begonnen worden, denn das westliche Gewände des Westfensters weicht von der Gestaltung der anderen Gewände ab (Abb. 9). Während alle anderen Gewände durch kräftige runde Säulchen begleitet werden, deren *en-délit*-Schäfte mit Wirbeln mittig an die gestuften Laibungen gebunden waren, besitzt das westliche Gewände keine runden Dienste. Stattdessen flankieren hier zierliche

Dienstbündel, bestehend aus Rund- und Birnstabprofilen, die Fensteröffnung. Kräftige, reich ornamentierte Kämpferbänder, auf Fernwirkung angelegt, binden alle Profile zusammen.



Abb. 9: Lleida, Kathedrale, Westfenster, Gewändeprofile mit Fensterfalz, ©/Foto: Stefan Bürger

Besonders bemerkenswert ist nun, dass am innersten Profil eine Nut beziehungsweise ein Falz existiert, was auf das Vorhaben hindeutet, dieses Fenster ursprünglich mit einer Verglasung auszustatten. Auch an den etlichen Pfosten der Fenster lassen sich solche Falzen beobachten. Es ist davon auszugehen, dass sich hinter den verglasten Fenstern ein Innenraum befinden sollte.

7. Fazit

Heute ist der Kreuzgang offen, und die Fenster mit jenen Rundsäulchen in den Gewänden sprechen gegen eine solche Vollverglasung der Fensteröffnungen. Vermutlich ist recht schnell der Plan aufgegeben worden, den riesenhaften Kathedralbau ins Werk zu setzen, so dass bald auch Umplanungen stattfinden konnten beziehungsweise mussten, um die bereits errichteten Bauteile in eine neue, dann vergleichsweise schlüssige Neukonzeption für einen Kreuzgangbau zu integrieren.

Alle Beobachtungen und vorgestellten Baubefunde legen den Verdacht nahe, dass der westlich vorgelagerte Kreuzgang zwischen Kirchenbau und Turm nicht von vornherein geplant, sondern im Ursprung die Anlage eines monumentalen, mehrschiffigen Kathedralanghauses vorgesehen war. Zu welcher Zeit und aufgrund welcher Umstände dieser ursprüngliche Plan aufgegeben wurde und die Neukonzeption erfolgte, wäre gegebenenfalls zu diskutieren.

Literatur:

Federico Lara Peinado: Las catedrales de Lérida, Madrid 1982.

Narcís Soler / Xavier Barral i Altet: Arquitectura religiosa antiga i medieval (Art de Catalunya, Bd. 4), Barcelona 1999.

Zum Autor:

Univ-Prof. Dr. habil. Stefan Bürger, Universität Würzburg (seit 2014), Doktorand von Henrik Karge 2001-2004, Dissertation: „Figurierte Gewölbe zwischen Saale und Neiße – Spätgotische Wölbkunst von 1400 bis 1600“ (erschienen in Weimar 2007), danach Wiss. Mitarbeiter am Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der TU Dresden/Lehrstuhl Klein 2004-2014.